

Laibacher Zeitung.



Nr. 156.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-60. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dinstag, 11. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen en pr. Zeile 3 kr.

1876.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben den neuernannten kön. sächsischen Gesandten Oskar v. Hellendorf, kön. Kammerherrn, Ceremonienmeister und Major z. D., am 3. d. M. in besonderer Audienz zu empfangen und sein Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem pensionierten k. k. Obersten Johann Meduna v. Riedburg als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 30. Juni d. J. den Sectionsrathen der Präsidialsection des gemeinsamen Ministeriums des Aeußern, Ludwig Przißram und Ludwig Döczy, dem ersteren den Titel und Charakter eines Hof- und Ministerialrathes, dem letztern Allerhöchsthren Orden der eisernen Krone dritter Klasse, beiden tagfrei, allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. Juli d. J. dem pensionierten Finanzsecretär Joseph Jaumann tagfrei den Titel und Charakter eines Finanzrathes allergnädigst zu verleihen geruht. Pretis m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die Monarchenbegegnung in Reichstadt.

Aller Augen waren diesertage in begreiflicher Spannung nach Reichstadt gerichtet. Dort in dem freundlichen Schlosse, das im vorigen Jahre in den Besitz des Kaisers Franz Joseph übergegangen ist, bewirthete derselbe vor drei Tagen — am 8. d. M. — als seinen hochgeehrten Gast den Kaiser Alexander II. von Rußland. Alle Welt — sagt mit Bezug hierauf die prager „Bohemia“, deren Gedankengänge wir hier folgen, — fühlte es instinctmäßig, daß dieser Besuch, den der russische Czar dem Beherrscher Oesterreichs da machte, nicht als gewöhnlicher Höflichkeitsact aufzufassen sei, sondern als eine Thatfache von politischer Bedeutsamkeit. Man muß sich der Geschichte der letzten Decennien erinnern, man muß die Umstände, unter denen die diesmalige Kaiserbegegnung stattfand, erwägen, um jene Bedeutsamkeit im vollen Maße zu erkennen. Als der gegenwärtige Kaiser von Rußland (am 2. März 1855) den Thron bestieg, stand das letztere Reich mit unserer Monarchie auf höchst gespanntem Fuße, und wenn es

auch keinen offenen Bruch zwischen den beiden Staaten gab, so herrschte doch seit dem Krimkriege zwischen den beiderseitigen Höfen eine kalte, eiserne Stimmung. Dieselbe hielt eine lange Reihe von Jahren an, und es schien, als ob man in St. Petersburg es Oesterreich niemals vergeben werde, daß sich dasselbe nicht hatte herbeilassen wollen, die Aggressionspläne des Kaisers Nikolaus gegen die Türkei zu unterstützen. Erst nach dem großen Kriege zwischen Frankreich und Deutschland in den Jahren 1870—71 begann die eiserne Rinde zu schmelzen, die Beziehungen zwischen Wien und Petersburg gewannen wieder einen freundlicheren Charakter, und das Jahr 1872 sah endlich das ehemalige herzliche Verhältnis zwischen den beiden Kaiserhöfen wieder vollends zutage treten. Im September des genannten Jahres wurde unter den Auspicien des Kaisers des neuen deutschen Reiches zu Berlin der Grundstein zu jener Vereinigung gelegt, welche seither unter dem Namen des Drei-Kaiser-Bundes besteht. Vom ersten Augenblicke an erkannte jedermann, daß in diesem Drei-Kaiser-Bündnisse die sicherste Gewähr des europäischen Friedens liegt, denn auch dem kurzichtigsten Auge muß es klar sein, daß, so lange die drei großen Mächte Deutschland, Rußland und Oesterreich vereint zusammenwirken, allenfalls lokale Störungen des Friedens vorkommen können, aber keine weltverheerenden Kriegsbrände. Aber eben weil sich dieser Erkenntnis niemand entziehen kann, hatte der Drei-Kaiser-Bund auch von seinem Beginn an gewisse heimliche und offene Gegner, welche, da sie ihre Pläne nur in politischen Umwälzungen und chaotischem Wirrwahl durchzusetzen hoffen können, nicht müde wurden, die Gemüther dadurch zu beunruhigen, daß sie Gerüchte aussprengten, welche den Bestand des Drei-Kaiser-Bundes bezweifelten und als gefährdet darstellten. Im Sommer vorigen Jahres hatten diese Gerüchte so sehr an Umfang gewonnen, daß sie wirklich schon Bedenken hervorzurufen begannen, als ihnen mit einemmale durch die persönlichen Begegnungen der drei Kaiser der Faden abgegeschnitten wurde. Zwar hatten die Pessimisten selbst diese Kaiser-Entrevue für ihre Zwecke auszunützen versucht. Nach der Zusammenkunft der beiden Kaiser von Deutschland und Rußland in Ems betonten sie es als einen bedenklichen Umstand, daß der Dritte im Bunde Kaiser Franz Joseph, bei dieser Entrevue nicht zugegen gewesen sei. Als dann der Czar eigens einen Absteher durch Böhmen machte, um hier mit dem Kaiser von Oesterreich zusammenzutreffen, sagten sie wieder, es fehle doch noch immer ein Glied in der Kette der Kaiserbegegnungen, nemlich eine Begegnung des Kaisers Franz Joseph mit dem Kaiser Wilhelm. Aber auch diese Alarmpatrone versagte, da bald darauf auch diese beiden Kaiser mit einander in Jßl zusammenkamen.

Ganz in ähnlicher Weise war dies auch heuer wieder der Fall. Auch heuer herrschten wieder Zweifel an dem Fortbestand des Drei-Kaiser-Bundes, auch heuer trafen sich wieder der Czar und Kaiser Wilhelm in Ems; auch

heuer fand auf österreichischem Boden wieder eine Begegnung des Kaisers Franz Joseph mit dem Kaiser Alexander statt, und auch heuer kommt Kaiser Wilhelm wieder zum Besuch nach Jßl. Aber es existiert diesmal doch gegen das vorige Jahr ein nicht unerheblicher Unterschied. Diesmal sind die Zweifel in die Fortdauer des Drei-Kaiser-Bundes nicht mehr so ausschließlich tendentiöser Natur wie früher. Heuer haben sie einen gewissen Grad von Berechtigung für sich. Seit den vorjährigen Kaiserbegegnungen sind Dinge im Orient vorgekommen, welche die europäische Sachlage ernstlich gefährden und unwillkürlich das oft gebrauchte Gleichnis von dem offenen Pulverfasse in Erinnerung bringen. Namentlich in den jüngsten Tagen, seitdem Serbien und Montenegro an die Türkei den Krieg erklärt haben, ist die Besorgnis wegen einer Störung des Weltfriedens herrschend geworden. Mehr als je wird es jetzt klar, welche Friedensgewähr dem Drei-Kaiser-Bunde innewohne. Die Besorgnis vor einer Störung des europäischen Friedens entspringt eben nur aus dem Zweifel, ob der Kaiserbund auch durch die orientalische Frage nicht erschüttert werden wird, aus dem vielverbreiteten Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der petersburger Politik, die für die geheime Triebfeder der kriegerischen Action Serbiens und Montenegros angesehen wird und von der man befürchtet, daß sie im entscheidenden Momente ihren eigenen Bahnen folgen werde, ohne sich weiter um die Interessen der anderen Alliierten zu bekümmern. Inmitten dieser Besorgnisse und Zweifel fand nun die Begegnung des Kaisers von Rußland mit unserem Kaiser statt. Da nun in dem Falle, als Rußland in der Orientfrage seine eigene Politik verfolgen würde, vornehmlich Oesterreich es ist, das sich dieser Politik möglicherweise entgegenstellen dürfte, so ist jedenfalls die eben stattgefundene Entrevue der beiden Monarchen eine hochbedeutende Thatfache. Die Bedeutung erhöht sich noch durch den Umstand, daß mit den beiden Kaisern sich auch die beiderseitigen Leiter der äußeren Politik auf Schloß Reichstadt zusammensanden. Es liegt somit auf der Hand, daß auch die schwerwiegenden Fragen der äußeren Politik zur Sprache gelangten. Ob auch zur Entscheidung und zu welcher? Das vermag wol in diesem Augenblicke niemand zu sagen. Uns will aber schon der Umstand, daß die diesmalige Begegnung der beiden Monarchen und ihrer Minister überhaupt stattfand, als ein gewisses günstiges Anzeichen erscheinen, da man doch annehmen darf, daß wenn eine Trennung in Aussicht stände, eine persönliche Annäherung in so spontaner Weise und von so vertraulicher Art schwerlich versucht worden wäre. Allerdings hat uns die Geschichte der letzten Decennien gelehrt, daß die freundschaftlichen Begegnungen der Monarchen nicht immer auch Anzeichen einer friedlichen Gestaltung der Dinge sind; so haben die wiederholten Zusammenkünfte des Kaisers von Oesterreich mit dem Könige von Preußen im Jahre 1864 nicht verhindert, daß, bevor noch zwei Jahre vergingen,

Original-Feuilleton.

Reise Sr. Majestät Corvette „Dandolo“.

Aus den Briefen eines österreichischen Seeoffiziers.

VII.

Jamaika.

Jamaika's blauen Berge wurden von Columbus bei seiner zweiten Reise am 3. Mai 1494 zum erstenmale gesichtet, und obwohl mehrere Besitzergreifungsversuche von den Eingebornen verhindert wurden, zwang ihn doch der schlechte Zustand seiner Schiffe, die er kielholen und kalfatern wollte, die Landung mit Gewalt durchzusetzen und von der Insel Besitz zu ergreifen, die jedoch später acht Jahre lang unbeachtet blieb und erst bei Columbus' vierter und letzter Reise in den thatsächlichen Besitz der Spanier gelangte, die in dem kurzen Zeitraum von 60 Jahren ad majorem dei gloriam 60,000 Indianer vernichteten. Seit 1655 ist die Insel in englischem Besitze.

Den 24. März 1875 früh sichteten wir den Leuchthurm Port Royal und liefen bei Port Royal, dem Kriegshafen, vorüber in den nach Kingston führenden 12 Meilen langen Kanal ein, woselbst wir um 2 Uhr anlerten. Kurz hinter Kingston schließt sich der Hafen und dehnt sich, parallel mit dem Hauptlande den Kanal bildend, eine bewachsene Sanddüne aus, die für den

Hafen Kingstons einen natürlichen Wellenbrecher bildet und an dessen anderem Ende Port Royal, eine complete Marinecolonie, liegt. Beiläufig in der Mitte der Düne reicht eine schmale Landzunge in die See hinaus, die dadurch, daß daselbst in früheren Zeiten gefangene Piraten gehängt wurden, eine besondere Berühmtheit erlangte und auf allen Seekarten als Gallows-Point bezeichnet ist.

Port Royal, die frühere Hauptstadt der Insel, wurde 1692 fast complet zerstört. Martin gibt in seinem Werke „British colonies“ einen ausführlichen Bericht über jenes schreckliche Naturereignis, den wir im Auszuge mittheilen wollen.

Port Royal, dessen Hauptbürger Bucanier und dessen Hauptbesucher Sklavenhändler waren, dessen Magazine voll der kostbarsten Waren steckten und dessen Niederlagen die werthvollste Beute Mexiko's und Peru's enthielten, in dessen Mauern ein sibiratisches Leben herrschte, sah 1692 all' diesen Reichtum und Ueberfluß mit einem Schlage vernichtet. Am Morgen des 7. Juni 1692, während eben Rath und Gouverneur zu einer Sitzung versammelt und die Straßen volldrängend vom Volke waren, verdunkelte sich plötzlich der bis dahin klare und helle Himmel, während das Aufblitzen einzelner Streifen purpurnen Lichtes die Finsternis nur noch schrecklicher machte. Ein entfernter Donner ähnliches Brüllen ließ sich vom Gebirge hören, die See stieg rapid über 30 Fuß über den Strand, die ganze Stadt überslutend und unter den Wellen begrubend. Die englische Fregatte „Swan“, von ihrem An-

ker losgerissen, blieb, durch eine merkwürdige Windstille begünstigt, über den zerstörten Häusern liegen, vielen Leuten hiedurch als Zuflucht dienend. Von den 3000 Häusern der Stadt blieben nur gegen 200 unversehrt. Die von den Todten herrührenden Miasmen vernichteten in Balde viele Tausende der Ueberlebenden. Ganz Jamaika fühlte den Verlust. Die Bewegung erstreckte sich auch landeinwärts; Hügelreihen wurden getrennt, Flüsse nahmen neue Bahnen, Berge öffneten sich und begruben alles Leben in ihrem Innern. Noch jetzt kann man bei Windstille die Ueberbleibsel der gesunkenen Stadt als warnendes Zeichen eines schrecklichen Gottesurtheils sehen.

Kingston, der jetzige Handelshafen Jamaika's, wurde erst 1693, nachdem Port Royal durch ein Erdbeben fast complet vernichtet war, gegründet. Einen freundlichen Charakter hat es gerade nicht, was übrigens auch daher kommt, daß die Stadt in ihren Hauptstraßen in überwiegender Menge von Warenmagazinen gebildet wird, die mit ihren schmutzig rothen Ziegelmauern recht verwahrloßt aussehen. Auf halb der Stadt befinden sich in kleinen Gäßchen recht nette, aus Holz erbaute, luftige, in hellen Farben prangende Häuser, in welchen diejenigen, denen ihre Beschäftigung es nicht gestattet, up the hill's in den Long mountains irgend ein Refugium zu suchen, die schlechte Jahreszeit zubringen. Das nur eine Stunde hiervon entfernte Spanisch-Town war in früheren Zeiten der Sitz der Regierung und ist unstreitig älteren Datums. Da die Bahn nur zweimal des Tages dahin geht und wir außerdem auch

beide Staaten mit einander im Kriege lagen; und ebenso wenig hat der Besuch, den der preussische Monarch im Jahre 1867 dem Kaiser Napoleon III. in Paris gemacht hat, den Krieg zwischen beiden im Jahre 1870 zurückgehalten. Aber trotzdem mögen wir, so lange es immer thunlich ist, den Glauben nicht fallen lassen, daß die heurige persönliche Begegnung unseres Kaisers mit dem russischen Czaren, und die vertrauliche Besprechung zwischen dem Grafen Andrassy und dem Fürsten Gortschakoff zu günstigen Resultaten führen und den Drei-Kaiser-Bund als Schutzwehr des europäischen Friedens neu kräftigen werde. Mit dieser Zuversicht blickte diesertage ganz Oesterreich nach Schloß Reichstadt, und wir sind fest überzeugt, daß uns dieselbe nicht täuschen wird.

Vom Kriegsschauplatz.

7. Juli.

Vom Kriegsschauplatz werden nur unbedeutende Gefechte gemeldet, welche die Situation der verschiedenen kriegführenden Heeresheile nicht wesentlich verändern. Die eine bemerkenswerthe Nachricht liegt indeß vor, daß der *Khedive* die Absendung zweier ägyptischer Regimenter nach Konstantinopel angeordnet habe. Auch steht die militärische Unterstützung des tributpflichtigen *Tunis*, wie wenigstens die bezüglichen Unterhandlungen vermuthen lassen, in Aussicht. Die Pforte scheint also allen militärischen Succurs an sich heranziehen zu wollen, welcher ihr vertragsmäßig zugebott ist. Bei allen diesen Unterhandlungen waren außer Zweifel die Mahnungen der Pforte maßgebend, daß der Bestand der Rechtgläubigen und ihrer Religion auf der *Hamushalbinsel* gefährdet sei.

Vorläufig verlautet nichts darüber, daß die serbische Kriegsführung active Maßregeln ergriffen habe, um den allerdings etwas verspäteten Truppenverstärkungen der türkischen Armee zu begegnen. Ja, es scheint nicht unmöglich, daß es in der Absicht der serbischen Heerführer liegt, vorläufig jedem größeren Entscheidungskampfe auszuweichen und eine Art „kleinen Krieges“ mit einer umfassenden Insurrection Bosniens und Bulgariens zu verbinden. In Bosnien und der Herzegowina könnte vielleicht dieses Hinausschieben entscheidender Operationen mit der Zeit zu wirklichen Erfolgen führen. Allein in Bulgarien liegt aber die Sache doch anders. Es ist nicht zu übersehen, daß die türkische Armee über Festungen, wie Widdin, Barna, Silistria und Sofia, über verschanzte Lager, wie Nisch und Schumla, verfügt, der kleineren Forts in Belgraditz, Pirot und anderen Orten nicht zu gedenken, welche schwerlich ohne Cernierung und Belagerung zu Fall zu bringen sind.

Es ist auch in Berücksichtigung zu ziehen, daß Serbien eigentlich keinen Insurrectionskrieg, sondern einen großartigen Kampf zu führen hat. Ein Vergleich der beiderseitigen Hilfsmittel mußte seither zu der Ueberzeugung führen, daß die serbische Armee ihr Heil vor allem in einer raschen Offensive, in großen entscheidenden Schlägen, bevor die Zuzüge aus Konstantinopel eintreffen, zu suchen habe. Wenn je, so ist es diesmal geboten, daß man serbischerseits nicht mit gefährlichen Plänen-Diversiven und nach „hoher Strategie“ aussehenden Umgehungs-Operationen die Zeit verliere, und daß es das glücklichste Wagnis der siegesbewußten serbischen Truppen gewesen wäre, den Sitter wirklich bei den Hörnern zu fassen. Die Erfolge im Kriege sind allerdings oft von den unberechenbarsten Zufällen abhängig und es können die nächsten Tage von serbischen Siegen bei Nisch, Pirot, Podgorica und Sacko melden, allein hier handelt es sich vor allem um die Auseinandersetzung, ob es vom militärischen Standpunkte möglich oder räthlich sei, einen Krieg, in dem einer der beiden Theile durch das nume-

rische Uebergewicht auf dem Kriegsschauplatz zu erscheinen im Begriffe ist, durch grundsätzlich ausweichende Operationen zu beginnen und weiterzuführen. Zudem könnten sich die Hoffnungen auf eine auswärtige militärische Hilfe, welche vielleicht im Hintergrunde der Pläne serbischer Strategen schlummern, als trügerisch erweisen, und es ist denn — meint schließlich die „Presse“ — schwer, zu entscheiden, ob Serbien oder die Türkei den Verlust der ersten großen Schlacht zu fürchten habe.

8. Juli.

Wie den heutigen Nachrichten zu entnehmen ist, haben die serbischen Truppen nunmehr ihre Vorrückung auf anderen Punkten fortgesetzt. General Zach, der bisher mit seiner Division in Tschatsak die südwestliche Grenze bewachte und überdies den weiteren defensiven Zweck hatte, im Nothfalle die Drina-Division oder das Gros der Armee vor Nisch zu unterstützen, scheint sich nach den Berichten aus Bjelina und Sabina glava von Tschatsak aufgemacht zu haben. Nach den vorliegenden Telegrammen dürfte er seine Truppen in zwei Theile getheilt haben. Er selbst zog auf der Chaussee über Bozega thalaufwärts der serbischen Morawa bis Joanice und wendete sich auf einem Karrenwege über die Höhen des Kaluz und Sivcino brdo auf den über 1700 Meter hohen Gebirgsübergang der Javor-Planina gegen Sjenica. Auf diesem Sattel liegt das Dorf Javor, außerdem eine Quarantaine und ein im Lande dies- und jenseits weit und breit bekannter Brunnen, Basiljina Cesma. Eine Meile jenseits der Grenze traf Zach auf verschanzte türkische Truppen, war jedoch, nach dem Wortlaute der Telegramme aus Belgrad, nicht imstande die türkischen Truppen zu delogieren. Jedenfalls wird Zach, wenn er in der Lage ist, den Angriff fortsetzen müssen und Sjenica zu erreichen suchen. Diese Stadt, der Sitz eines Mutesarifs (Pascha-Unter-Gouverneur) liegt in dem bekannten schmalen Streifen, welcher Serbien von Montenegro trennt. Von Sjenica aus ist die montenegrinische Grenze in 10–15 Stunden zu erreichen.

Der zweite Theil der Division Zach scheint unter dem Commando des Obersten Rolantich über Karanovac im Thale des Ibar bis Raschka, einem an der Grenze gelegenen Städtchen, vorgebrungen zu sein. Nach den serbischen Telegrammen hätten die Serben am 6. d. drei am Raschkafuß gelegene Kulas (armierte Wachhäuser genommen und die Türken gegen Novibazar zurückgetrieben. Novibazar ist also noch nicht in den Händen der Serben und die Türken halten noch immer die von Nisch nach Bosnien führenden Communicationen in ihren Händen.

Am 5. Juli sollen nach einem Telegramm aus Konstantinopel serbische Truppen einen Angriff auf die Vorposten bei Belgraditz versucht haben, der jedoch zurückgeschlagen worden sei. Belgraditz ist ein auf der Straße von Widdin nach Nisch gelegenes, befestigtes Felsenneß, welches den Dienst einer Straßenperre versieht. Nach Norden beherrscht es die über Osmanien nach Widdin in der Ebene führende Straße, nach Süden deckt es den Zugang zu dem Balkanpasse Sveti Nikola. Die Befestigungen von Belgraditz sind an drei mächtigen Felsgruppen in Form eines schmalen Winkelhakens angelegt. Die Quadermauern der Umfassung tragen Schießlöcher und Aufstellungen für sechs Geschütze. Von wo aus die serbischen Truppen gegen Belgraditz vordrücken, ob sie nemlich von Anjajevac aus die Grenze überschritten, oder ob Tschernajeff das Detachement entsendet — davon weiß das Telegramm aus Konstantinopel nicht zu melden; dagegen stellt es eine entscheidende concentrirte Action sämtlicher türkischen Truppen in Aussicht.

Nach den bisherigen Nachrichten wäre demnach die jetzige Aufstellung der serbischen Truppen folgende: die Drina-Division unter Alimpić steht bei Raschka, Bjelina und Zvornik; die sogenannte westliche Morawa- oder Ibar-Armee unter General Zach steht nördlich der Straße Sjenica-Novibazar; das Gros der Armee hält sich nördlich von Nisch auf; General Tschernajeff in Al-Balanka, denn die letzten Telegramme melden, daß er noch nicht Pirot genommen habe, und endlich scheint sich Pjesanin noch immer in Zajcar zu behaupten.

Die Frauenfrage im englischen Parlamente.

Im englischen Unterhause entspann sich am 5. d. M. eine interessante Debatte wegen der von Mr. Comper-Temple beantragten zweiten Lesung der „Medical Acts Amendment Bill“, welche Frauen im Besitze medizinischer Diplome von fremden, in anerkanntem Ansehen stehenden Universitäten berechtigen will, eine ärztliche Thätigkeit in England auszuüben. Der Antragsteller führt aus, daß der gegenwärtige Zustand, zu Ungunsten des weiblichen Geschlechtes, allein dem männlichen die ärztliche Profession ermöglichen, obgleich das bezügliche Gesetz durchaus nicht einer Zulassung von Frauen widerspreche, da es von „Personen“ im allgemeinen rede. Das Hindernis liege im Widerstreben der verschiedenen Körperschaften und Universitäten, denen Unterricht und Prüfung der ärztlichen Candidaten zustehe. In Paris, Wien, Leipzig, St. Petersburg und Amerika werde studierenden Frauen in jeder Weise entgegengekommen. Einzelne Fälle von ärztlichen Functionen in England ausübenden Frauen hätten gezeigt, daß dieselben nicht nur dazu befähigt seien, sondern sogar einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkämen. Es sei deshalb grausam und ungerecht, den Frauen noch länger diese nutzbringende Thätigkeit zu verschließen. Seine Hauptabsicht sei, den Frauen in dieser oder einer anderen Weise den ärztlichen Beruf zugänglich zu machen.

Mr. Wheelhouse bekämpfte die Vorlage entschieden und spricht die Hoffnung aus, daß die Zahl der Ärztinnen sich nicht vermehren möge, da eine solche unweibliche Thätigkeit nicht mit den englischen Sitten vereinbar sei. Er weist auch darauf hin, daß bekanntermaßen auf der Universität in Philadelphia und einigen anderen fremden Hochschulen man die „Grade“ gegen ein Billiges erlangen könne, so daß auf diese Weise Damen ohne irgend welche Garantie der Tüchtigkeit sich in den Beruf eindringen könnten. Mr. Henley unterstützt den Antrag durch einen mit lebhafter Heiterkeit begleiteten humoristischen Vortrag und beweist durch statistische Daten, daß ein Mangel an Ärzten vorhanden, dem durch Frauenärzte abgeholfen werden könne. Ebenso stimmte auch ein Arzt, Dr. Lush, dem Antrage zu, während ein anderer, Dr. Blahfair, dagegen sprach.

Der Unterrichtsminister sagte, die Regierung könne dem Antrage nicht zustimmen, nicht aus principieller Abneigung gegen das Frauenstudium — Miß Nightingale habe ja im Krimkriege die Befähigung der Frauen für den ärztlichen Beruf auf das glänzendste bewiesen, — sondern weil im nächsten Jahre auch die Männer verlangen würden, mit fremden Diplomen praktizieren zu dürfen. Er stimme aber der von Russell Garney beantragten gemäßigteren Maßregel, die die Billigung des „Medical Council“ erhalten habe, zu. Nachdem noch Mr. Bright einige Worte für die Wiederaufnahme der von Lord Sandon erwähnten Gurney'schen Bill geredet, zog Comper-Temple, in der Hoffnung, daß die Regierung die letztere wieder aufnehmen werde, seinen Antrag zurück.

Die rumänische Thronrede.

Am 4. d. M. wurden in Bukarest die gesetzgebenden Körper Rumaniens mit den hergebrachten Formalitäten eröffnet. Fürst Carol verlas hiebei nachstehende Thronrede, deren Wortlaut unter den gegenwärtigen kriegerischen Verhältnissen, von denen das vertragstreue Rumänien von allen Seiten umgeben ist, gewiß ein erhöhtes Interesse für sich in Anspruch nehmen darf.

Nach Beendigung der Wahlen — so beginnt die sehr kurz und prägnant gehaltene Thronrede — für die Deputiertenkammer hat sich meine Regierung beeilt, Sie zu einer außerordentlichen Session zu berufen, damit nach Constituierung der Staatskörper das Land je eher, je besser in die volle Ausübung seiner constitutionellen Rechte trete. Meine Regierung hat dem Lande eine vollständige Abstinenz von jeder Ingerenz oder Bevorzugung bei den Wahlen versprochen; bei Gelegenheit der Titelverificierungen werden Sie constatieren können, ob das Ministerium seinem Engagement treu geblieben ist. Ich appelliere umsomehr an Ihren Patriotismus und Ihre Mäßigung in den gegenwärtigen Momenten, als die Agitationen an unseren Grenzen fortdauern und der politische Horizont nichts weniger als heiter ist. Die durch den pariser Tractat dem Lande geschaffene Position sichert uns die Wohlthaten der Neutralität zu. So lange wir die Gesetze dieser Neutralität erfüllen, so lange wir Europa das Schauspiel eines Volkes, das friedlich für seine inneren Reformen und Verbesserungen arbeitet, bieten werden, so lange werden

ein bißchen den Charakter des Landes kennen lernen wollten, machten wir den Auszug dahin zu Wagen. Bald war Kingston hinter uns, und auf einer prächtigen Straße zwischen massiven Einfriedungen baumhoher, senkrecht aufragender Kalkfelsen, abseits welcher eingezäunte Gärten, Plantagen und Thierweiden lagen, fuhren wir in zwei Stunden nach Spanisch-Town, welches am Hauptplatze, auf dem sich Theater, Schule und Regierungsgebäude befinden, ganz den Charakter einer englischen Provinzialstadt hat.

Nach einer kurzen Erfrischung setzten wir den Weg nach Bog Wall, einer Art Urwald, fort. In rascher Fahrt hatten wir den Fluß Rio Cobre erreicht, längs dessen linkem Ufer uns der Weg in vielen Biegungen in den malerischen und wildromantischen Theil des Bog Wall brachte. Auf beiden Seiten von hohen Felsen eingeschlossen, die derart bewaldet sind, daß auch nicht ein Stückchen Gestein sichtbar bleibt, bahnt sich der Rio Cobre in schnellem Falle seinen Weg, ab und zu die üppige Vegetation in seinem Laufe mitnehmend.

In einem Regehofe wurde Halt gemacht, nachdem wir von der schwarzen Besitzerin die Erlaubnis erhielten, unter ein paar Bananen-Pflanzen unsere Frühstücksvorräthe auszukramen. Ueberraschend war es für uns, in dieser Regehütte fast nichts als religiöse Tractätlein zu finden. Es sollen eben religiöse Schriften die Lieblingslectüre der Neger bilden. Wie bekannt, ist auf den englischen Colonien die Sklaverei seit 1833 aufgehoben.

Da die Zeit uns drängte, kehrten wir nach Spanisch-Town zurück und sagten all' der Schönheit des herr-

lichen Urwaldes, der einen geradezu überwältigenden Eindruck auf uns machte, rasch Adieu.

Während wir durch die Straßen von Spanisch-Town schlenkerten, machten wir die Bekanntschaft eines self mad man, eines Negers, der noch als Sklave auf die Insel gekommen; da es Sonntag war, hatte er natürlich seine Bibel unter dem Arm. Er war sehr zufrieden mit seinem jetzigen Vaterlande, sprach viel von den Vortheilen der Bildung, von der Unmöglichkeit, mit seinem Stamme in Verbindung zu bleiben, da bloß der ägyptische Neger eine Schriftsprache besäße, und lobte die Bibel als Buch der Bücher über alles. In seiner Kleidung dagegen war er ganz altväterisch und trug einen Rock mit langem Schöße, wie ihn bei uns etwa der Bauer als Sonntagsstaat trägt.

Als wir wieder in unserem Boarding-Hause anlangten, wartete unser bereits ein recht frugales Mahl, dem auch die Würze der besten Weine nicht fehlte. Bald gelang es uns auch, mit einigen gelbbraunen Kindern Eva's bekannt zu werden, und vielleicht hätte mancher von uns sein Herz zurückgelassen, wenn die Zeit nicht gedrängt hätte.

In später Abendstunde traten wir den Rückweg an und genossen hiebei das großartige Schauspiel, alle Büsche und Bäume von Myriaden von Leuchtfiegen bevölkert zu sehen, was einen Anblick von zauberhafter, unbeschreiblicher Schönheit bot.

Politische Uebersicht.

Laibach, 10. Juli.

Die äußerste Linke des ungarischen Abgeordnetenhauses hat mit ihrem Versuch, gegen K. Tisza in der Form einer Massenpetition der debrecziner Wähler gegen die wiener Vereinbarungen vor dem Reichstag und der öffentlichen Meinung zu demonstrieren, ein schmachliches Fiasco gemacht. Die liberale Partei in Debreczin entsendete nemlich infolge der Vorlage jener Petition ein Comité mit dem Auftrage, zu untersuchen, ob die Unterschriften auf derselben in der That von Wählern herrühren. Und dieses Comité erklärt nun „unter Ehrenwort“, daß von den 2106 conscribierten Wählern nur 626 unterschrieben haben, daß sich somit die überwiegende Mehrheit von 1480 Wählern der Demonstration nicht angeschlossen habe und daß somit über 600 Unterschriften auf der Petition gefälscht worden sind. Was speciell den Wahlkreis K. Tisza's betrifft, so haben von den daselbst verficierten 661 Wählern nicht 540, sondern nur 255 die Petition unterschrieben. Die Behauptung, daß die Majorität der debrecziner Wähler der Politik der Regierung Mißtrauen votiert habe, wird demnach vom Comité, unter wiederholter Berufung auf das Ehrenwort, als der Wahrheit widersprechend erklärt.

Die „Liberté“ läßt sich aus Versailles berichten, daß man dort Grund zu der Ansicht habe, die Orientfrage hätte eine bessere Wendung genommen. Die Verhandlungen zwischen den großen Mächten dauerten fort, und in diesem Augenblicke vollziehe sich eine merkliche Annäherung zwischen England und den drei Nordmächten. Eine hervorragende Persönlichkeit sei von London in vertraulicher Mission nach Berlin abgegangen. Die Türkei endlich erkläre sich trotz ihrer bedeutenden Streitkräfte und der von ihr schon errungenen Vortheile bereit, nicht weiter vorzudringen und die angekündigten Reformen durchzuführen, sobald die serbischen Insurgenten die Waffen gestreckt hätten.

In der französischen Kammer fand am 7. d. eine lebhafteste Debatte über die Wahl des Bonapartisten Peyrouffe statt, für deren Giltigkeit Cassagnac unter Angriffen gegen das Ministerium in lebhafter Weise eintrat. Der Minister des Innern widerlegte die Angriffe Cassagnac's, und wurde die Wahl mit 334 gegen 139 Stimmen ungültig erklärt. Keller (Legitimist) verwarnte sich bei diesem Anlasse gegen eine Aeußerung Cassagnac's über die zwischen den Bonapartisten und Legitimisten bestehende Uebereinstimmung und sagte, diese Uebereinstimmung sei lediglich auf dem Gebiete der Vertheidigung der socialen Principien vorhanden. Die Sitzung wurde auf Montag vertagt.

Die öffentliche Meinung in England beginnt sich bereits sehr lebhaft mit Disraeli's Orientpolitik zu beschäftigen. Die liberale Association in Birmingham hielt diesertage ein Meeting, welches den Zweck hatte, die Pflicht Englands der gegenwärtigen Lage der Dinge im Orient gegenüber in Erwägung zu ziehen. Eine der gefaßten Resolutionen nun erklärte, daß der Charakter der Resultate der türkischen Herrschaft in Europa nicht dazu angethan sei, eine weitere Vergeudung britischen Geldes und Blutes zu rechtfertigen. Ein weiterer Beschluß richtete an die Opposition im Parlament das Gesuch, von der Regierung eine klare Darlegung ihrer Absichten zu verlangen, damit das Land nicht in einen nutzlosen und unnötigen Krieg gestürzt werde, ohne vorher Gelegenheit gehabt zu haben, seine Einwände dagegen auszudrücken. Der durch Unpäßlichkeit am Erscheinen verhinderte Deputierte Chamberlain sendete ein Schreiben, in welchem er sich nachdrücklich zugunsten einer Nicht-Interventionspolitik seitens Englands in der türkischen Frage äußerte.

Die rumänische Kammer verficierte vorgestern die Wahlen und nahm sodann die Wahl des Bureau's vor. Zum Präsidenten wurde C. A. Rosetti und zu Vicepräsidenten Jonesco, Stolojanu, Triachi und Oberst Vecca gewählt. Das ganze Bureau gehört entschieden der radicalen Partei an.

Aus Konstantinopel bringt der Telegraph folgende Nachricht vom 8. d. M.: Der Oberfeldherr Abdul Kerim Pascha ist gestern nach dem Kriegsschauplatz abgereist. Bei Schantoe wurden drei türkische Bataillone überrumpelt und aufgerieben, che Hilfe kam, worauf die Serben zwischen zwei Feuer gerieten und mit großen Verlusten zurückgeworfen wurden. — Der Sultan hat allen Strafgefangenen das letzte Drittel der Strafzeit geschenkt. Die Stimmung in Konstantinopel ist gedrückt, weil bei einer eventuellen Niederlage der Türken die Christen bedroht sind. Für Pera und Galata sind im Nothfalle geheime Vertheidigungsmaßregeln getroffen, da die hauptstädtische Garnison nur 2500 Mann zählt und selbst fanatisiert ist. England schloß mit Frankreich und Italien eine Convention wegen eines eventuellen Truppentransportes über Brindisi. Die deutsche Flotte verließ am Sonntag plötzlich Salonichi mit verschlossener, erst auf der See zu öffnender Ordre. Der Erzbischof von Altamar wurde in Gegenwart des Kaimakams von einem Gendarmen erschossen. In Trapezunt herrscht eine Panique. Man befürchtet ein Christenmassacre.

Das vorstehende Telegramm spiegelt so ganz und gar die zunehmende Dästerheit der politischen Lage im Oriente wieder. Dem gegenüber machen indessen die gol-

denen Worte, die der Kaiser von Oesterreich vorgestern nach der Rückkehr von Reichstadt zu den beiden Reichsrathsabgeordneten Wolfrum und Ruß in Aufsig sagte: „Ich lehre freudig und sehr zufrieden zurück und kann die Herren beruhigen“ — wirklich einen höchst beruhigenden Eindruck. Sie deuten darauf hin, daß zwischen den drei Kaiserreichen eine feste Einigung erzielt worden ist, auch gegenüber den weitgehendsten Consequenzen, die der jetzt entbrannte Kampf haben kann.

Was die obige Meldung von dem Abschlusse einer Convention zwischen England, Frankreich und Italien wegen eines Truppentransportes über Brindisi betrifft, so ist der Sinn derselben noch ein dunkler, und die ganze Nachricht ist mit Vorsicht aufzunehmen, da sie schwerlich eine Einigung Frankreichs und Italiens mit England im Gegensatz zu der Drei-Kaiser-Allianz bedeuten kann.

Die Meldung über ein Treffen bei Schantoe ist so verworren, daß nähere Nachrichten abzuwarten sind. Das vornehmste Interesse nehmen im Augenblicke die Kämpfe in Anspruch, die es zwischen der Division Zachs und den türkischen Corps von Novibazar und Sjenica am 6. und 7. Juli gegeben hat. Die serbischen und türkischen Berichte stehen einander in unlösbarer Widersprüche gegenüber. Mehemed Ali Pascha, der Gouverneur von Novibazar, brach — wie der türkische Bericht sagt — im Morgengrauen des 6. Juli mit 6 Bataillonen von Sjenica in der Richtung gegen die serbische Stadt Javra (richtiger Javor) auf. Nachmittags sah er bei der türkischen Festung Gladnica Posto, wo er von 18 Bataillonen Serben mit 10 Kanonen in der Flanke angegriffen wurde, bis gegen 5 Uhr abends kämpfte und endlich die Angreifer nicht nur zurückwarf, sondern ihnen außerdem auch noch eine vollständige Niederlage beibrachte, so daß sie sich hinter die bei Javra-Isaquelesse gelegenen Schanzen zurückzogen und hiebei zahlreiches Kriegsmaterial im Stiche ließen! Der Sieg der sechs türkischen über 18 serbische Bataillone und der auf 1500 Tode und „ebensoviele“ Verwundete bezifferte Verlust der letzteren — das sind in der That schwer glaubliche Dinge!

Nach einem belgrad'schen Telegramme von 6. Juli stand General Zachs am Morgen dieses Tages allerdings im heftigen Kampfe mit Ali Pascha; doch sollte der linke türkische Flügel zum Weichen gebracht worden sein. Bezüglich des Vorstoßes, den ein Theil des Zachs'schen Corps, von welchem unmöglich 18 Bataillone im Kampfe bei Gladnica stehen konnten, östlich von Raška ausführte, meldet man unterm 8. Juli aus Belgrad: „Die Brigade des Obersten Golat Antic hat heute das Bombardement auf Novibazar eröffnet.“ Eine serbische Niederlage bei Gladnica am 6. und ein Bombardement von Novibazar am 8. Juli sind unvereinbare Dinge. Die eine oder die andere Nachricht muß erfunden sein.

Tagesneuigkeiten.

(Oesterreicher in Japan.) Nachrichten aus Japan zufolge hat Dr. Albrecht v. Morek, welcher im Jahre 1874 mit dem Titel eines I. und I. Consulararztes den I. und I. österreichisch-ungarischen Generalconsul und Ministerresidenten für China, Siam und Japan, Ministerialrath K. v. Schaffer, nach Yokohama begleitet hatte, die ihm seitens der japanesischen Regierung angebotene Stellung als Director und Chefarzt an dem Aidsi-ten-Hospital zu Nagoya, verbunden mit einer Professur an der dortigen medizinischen Schule, angenommen und zu Anfang des Monats Mai angetreten.

(Die Krankheit des Fürsten Bismarck.) Das „Berl. Tgblt.“ schreibt: „Es ist nur zu begreiflich, wie das deutsche Volk mit größter Spannung der Nachrichten harret, welche ihm der Telegraph über den Gesundheitszustand seines Kanzlers vermittelt. Neuerdings durchschwirren die Luft so vage und unhaltbare Gerüchte über die Natur des Leidens, das unserm leitenden Staatsmanne seine Kurzeit in Rissingen so ungemein unerträglich werden läßt, daß es wol angezeigt ist, einige authentische Angaben zu veröffentlichen. Wie sehr viele ältere Männer, selbst auch der Reichskanzler an einer krankhaften Erweiterung derjenigen Blutgefäße, welche das Blut dem Herzen zuführen, an einer Venenerweiterung. Am meisten pflegen von dieser Erweiterung, wie sich aus einer einfachen Erwägung ergibt, die Gefäße der Unterextremität betroffen zu sein. Bei Menschen, welche nun durch ihren Beruf gezwungen sind, viel aufrecht zu stehen, kann dieses Leiden in der That ein sehr quälendes werden. Nun pflegen so kraftvolle Naturen wie die unseres Reichskanzlers nicht sofort dem ersten Winke vonseiten ihres Organismus nachzugeben; daher kam es denn, daß alles Wahnens und Drängens ungeachtet der Fürst Bismarck an seinen aufsteigenden Berufspflichten und Lebensgewohnheiten nichts ändern wollte. Das geht nun aber so lange es will, und nun wollte es eben einfach nicht länger weiter gehen. Die krankhaft veränderten Venen haben schließlich den eisernen Kanzler besiegt und ihn so zu unwillkürlicher körperlicher Ruhe, will sagen: zur Innehaltung einer möglichst wogerechten Lage seiner Unterextremitäten veranlaßt. Hossentlich wird das ungeduldige Naturell des Kanzlers nicht die gänzlich un diplomatischen Fußnoten in ihrem bereits eingeleiteten Wiedererengungsprogreß föhren.“

(Kerzte für die türkische Armee.) Die kaiserlich türkische Regierung hat die Postkass in Wien beauftragt, 30 Kerzte für den Sanitätsdienst bei der kais. türkischen Armee zu engagieren. Herr Dr. Brenning, Arzt der kais. türkischen Postkass, wurde mit dem Engagement der Kerzte betraut.

wir das volle Recht haben, zu erwarten, daß die äußeren Gefahren an unseren Grenzen stehen bleiben . . .

Unter den Ihnen vorzulegenden Gesetzentwürfen nehmen die finanziellen Ersparnisse die erste Stelle ein, und kann Ihnen meine Regierung schon von jetzt ab ihre feste Absicht bekräftigen, für das künftige Jahr die Staatsausgaben in die Grenzen der Hilfsquellen einzuschränken . . . Ich zweifle nicht, daß Sie, mit Rücksicht auf den Entschluß meiner Regierung, ihrer schweren Aufgabe gerecht zu werden, dazu beitragen werden, daß unter den beiden gesetzgebenden Körpern vollständige Harmonie herrsche, um so die Befestigung unserer Institutionen u. s. w. zu ermöglichen.“

Das ist der kurze Inhalt der fürstlichen Rede. Von besonders beruhigender Wirkung wird der Passus, worin der Haltung den kriegerischen Vorgängen an der österreichischen Donaugrenze gegenüber Erwähnung geschieht, sein, wenn auch die Abgeordneten ihn mit auffallendem Schweigen aufnahmen. Die ganze Rede wurde mit schwachem Beifall geschlossen, und nur der erste Satz, worin auf die Parteipolitik angespielt wird — was einigermaßen befremdend klingen muß — erntete lebhaften Beifall seitens der neuen Deputierten. Auch die Vorgängerin der jetzigen Thronrede stellte Ersparnisse in Aussicht; aber das hindert nicht, daß Rumänien's finanzielle Lage heute zu den schlimmen gehört. Die Kassen sind so gut wie leer; als Beweis hiefür kann der Umstand dienen, daß die bereits vor beinahe einem Monate gezogenen Rural-Obligationen bis heute noch nicht eingelöst sind. Auch das Ausfuhrsmittel des Finanzministers Bratiano, die 16-Millionen-Anleihe durch Zinsenerhöhung zu ermöglichen, durch Annahme von gezogenen Ruralbons, anfänglich für den dritten Theil der subscribierten Summe, jetzt für die Hälfte sogar, hat nichts genügt.

Vor einigen Tagen circulierten — wie man der „N. fr. Pr.“ berichtet — in Bukarest Gerüchte, daß Frankreich und Deutschland die Hinausschiebung des Beginnes des neuen rumänischen Zolltarifes verlangt hätten, und zwar bis zur Erledigung der mit diesen Mächten negociierten Handelsconventionen. Diesem Gerüchte tritt nun das Ministerium mit der officiellen Erklärung entgegen, daß das Zollgesetz unfehlbar am 1./13. Juli in Kraft treten werde.

Die Opposition der Katholiken in Bosnien.

Jetzt, nachdem Serbien offen die Maske abgeworfen und den Krieg mit der Türkei eingestandenemassen zum Zweck der Eroberung Bosniens begonnen hat, zeigen sich ganz merkwürdige Dinge in der benachbarten, von der Insurrection bereits heimgeführten, vom Kriege aber erst bedrohten türkischen Nachbarprovinz. Es geht eine ganz merkwürdige Bewegung durch die Schichten der, verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnissen angehörenden Bevölkerung. Im Punkte des Türkenhasses sind nemlich katholische und griechisch-orthodoxe Bosniaken von einer rührenden Eintracht. So wie aber die Frage auftaucht, wem die Nachfolge in der Türkenherrschaft über Bosnien zufallen solle, da nimmt die Uebereinstimmung unter den bosnischen Christen aber auch schon ihr Ende.

Die Katholiken in Bosnien, deren Zahl wie der Grad ihres Kulturzustandes nicht gering anzuschlagen sind, perhorrescieren nichts so sehr, als die Aussicht auf die allerdings noch im weiten Felde stehende Eventualität einer Absorption ihres engeren Vaterlandes durch Serbien. Mit der Ersetzung der türkischen Herrschaft durch ein gräko-slavisches Regiment würden sie sich, die zähe an ihrem römisch-katholischen Glauben hängen, schwer oder gar nicht befreunden. Seitdem nun Serbien das Schwert aus der Scheide gezogen, um Ernst aus seinen Aspirationen zu machen, geht durch die katholische Bevölkerung eine stark vibrierende Bewegung, die sich, wie man der „Politischen Correspondenz“ mittheilt, in einem stündlich zu gewärtigenden Appell an Oesterreich um Schutz der Interessen der katholischen Bosniaken Luft machen dürfte.

Die in Kroatien weilenden Flüchtlinge haben an Hajdar Effendi in Bosnien unter dem 3. Juli folgendes Schreiben gerichtet:

Herrn Hajdar, dem Präsidenten der Commission, welche für die Rückkehr der Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegowina zu sorgen hat: „Mit deinem Schreiben vom 29. Mai forderst du die Flüchtlinge aus Bosnien und der Herzegowina auf, die vom Sultan Khan uns gewährte Amnestie anzunehmen und innerhalb sechs Wochen nach Hause zurückzukehren. Auf diese uns gestern zugestellte Aufforderung erklären wir dir, daß wir so lange das unglückliche Bosnien nicht erblicken werden, als die Schahis, Begs und Agas, deren Gewaltthaten uns zur Flucht zwangen, unsere Richter bleiben werden. Lieber werden wir hier vor Hunger sterben, als den Rückweg mit den Kindern antreten, um abermals den Kelch größter Leiden leeren zu müssen. Der Türke hat nie Wort gehalten und wird es auch niemals halten. Uebrigens geben wir die Hoffnung auf eine günstige Wendung der Dinge nicht auf, Gott und unsere Kraft werden uns helfen, der Gewaltthäter loszuwerden. Dann werden wir zurückkehren. Bis dahin wünschen wir unseren Helden Glück und Fortschritt im Waffengange.“

— (Eine Reisegesellschaft in Roth.) Aus Philadelphia wird berichtet: Der Stangen'schen Reisegesellschaft nach Nordamerika ist in hiesiger Stadt ein Unfall passiert. In einem Waggon der Pferdebahn wurde am 17. Juni dem die Gesellschaft persönlich begleitenden Karl Stangen in einem Moment, als er sich zufällig von den Reisegefährten getrennt hatte, sein Portemonnaie aus der inneren Westentasche mit der ganzen Barschaft im Betrage von mehr als 10,000 Thalern entwendet. Als derselbe den Verlust bemerkte, war der Dieb bereits verschwunden. Obgleich der Diebstahl sofort der Polizei angezeigt wurde und dieselbe augenblicklich alle Bankiers in Philadelphia und Newyork, Baltimore u. s. w. telegraphisch benachrichtigte, den Gauner zu arretieren, sobald derselbe eine größere Summe Reichsmarktscheine von je 500 Mark wechseln sollte, so ist doch wenig Aussicht auf Wiedererlangung des Geldes vorhanden, da die Person des Thäters noch nicht einmal festgestellt ist. Da Stangen im Augenblick einen so bedeutenden Betrag hier nicht beschaffen kann, so wird die Gesellschaft sich wahrcheinlich auflösen, wenn das Geld nicht innerhalb dreier Tage wiedererlangt ist. Jeder, der die Mittel dazu mitgenommen hat oder sich hier solche beschaffen kann, wird dann nach eigenem Gutdünken noch einige Touren in Amerika machen, die übrigen müssen aber ehestens nach Europa zurückkehren.

Lokales.

— (Schulnachrichten.) Die Bezirkslehrerconferenz für den Landbezirk Laibach wird am 27. d. M. in den Lokalitäten der k. k. Lehrerbildungsanstalt stattfinden. Die Tagesordnung derselben besteht aus folgenden Punkten: 1. Mittheilungen des k. k. Bezirkschulinspectorates über die bei den Inspectionen gemachten Wahrnehmungen. 2. Wie ließe sich der im Lehrplane für getheilte einklassige Volksschulen vorgeschriebene Lehrstoff aus dem Sprachunterrichte und den Realien auf Grundlage der jetzt bestehenden Lehr- und Lehrbücher und der vorgeschriebenen Lehrmittel auf die Abtheilungen jeder Gruppe am geeignetsten verteilen? 3. Bericht des Obmanns der Bibliothekscommission über Stand und Rechnung der Bezirkslehrerbibliothek und Wahl einer neuen Bibliothekscommission. 4. Wahl des ständigen Ausschusses für 1876/77. 5. Wahl der Vertreter der Lehrerschaft im Bezirkschulrath für die weiteren sechs Jahre. — Wie wir weiter der gestern erschienenen Nr. 13 der vortrefflich redigierten „Laibacher Schulzeitung“ entnehmen, findet der Schluß des Schuljahres an den k. k. Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen in Laibach Samstag den 15. Juli statt. Die Schlußfeierlichkeit an der ersteren besteht aus dem Dankamte, dem im geräumigsten Lehrzimmer der Übungsschule Gefänge der Lehramtskandidaten und Übungsschüler, eine deutsche Rede eines Lehramtskandidaten und eine slovenische eines Übungsschülers, endlich die Verlesung der vorzüglichsten Schüler durch den Director der Anstalt folgt. Abschließend ist der Vorgang an der Lehrerinnenbildungsanstalt. — Die städtischen Volksschulen schließen erst am 29. d. M., ebenso die Volksschulen der Umgebung. — Die Prüfung der Reife fand im schriftlichen Theile an der hiesigen k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt vom 24. Juni bis zum 4. Juli, an der k. k. Lehrerbildungsanstalt vom 28. Juni bis zum 8. Juli statt. Die mündliche folgt für die erstere Anstalt am 15., an der letzteren am 19. Juli und den darauf folgenden Tagen. — Von der, wie bekannt, noch vor kurzem projectirt gewesenen Erbauung eines neuen Gebäudes für die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach soll es, wie die „Laibacher Schulzeitung“ vernimmt, leider sein Abkommen gefunden haben.

— (Circus Sidoli.) Gestern abends fand im Circus Sidoli die Benefice-Vorstellung der Gebrüder Vreatori statt, die bekanntlich zu den hervorragendsten und stärksten beschäftigten Mitgliedern der Gesellschaft zählen und sich daher bei dem Stammpublikum des Circus allgemeiner Beliebtheit erfreuen. Die Vorstellung war denn auch mit Rücksicht hierauf recht gut besucht und erhielt auch durch einige eingelegte neue Piecen, worunter wir namentlich ein von einem der Beneficianten zu Pferde vorgetragenes Hühnerhorn solo hervorheben wollen, ein erhöhtes Interesse. Zu den vorzüglichsten und immer gerne gesehenen Leistungen gehören bekanntlich auch die staunenswerthen Productionen des kleinen Konstantin auf der in einer Höhe von circa 10 Klafter wagrecht schwebenden Leiter. Dieselben fanden, wie immer, auch gestern großen Beifall. Leider passierte hierbei dem kleinen Künstler das Malheur, daß derselbe, als er bereits auf einer der letzten Sprossen angelangt war, herabstürzte, — glücklicherweise natürlich in das unten aufgespannte Netz, so daß er wol mit dem Schrecken allein davongekommen sein dürfte. Dessenungeachtet zeigte sich das Publikum erst beruhigt, nachdem der kleine Künstler den stürmischen Hervorrufen desselben persönlich Genüge geleistet hatte. — Im Laufe der nächsten Tage bringt Director Sidoli, um den bereits etwas nachlassenden Eifer des Publikums von neuem anzuregen, die aus ihren 100fachen Auführungen im Circus Renz wohlrenommierte Pantomime und Kinderkomödie „Aschenbrödel“ zur Aufführung. Bei exacter Durchführung und vor allem bei glänzender Ausstattung dürfte diese anmuthige Kinderaufführung das erwartete größere Interesse des Publikums hoffentlich auch in Laibach finden.

— (Aufgefundene Leiche.) Gestern wurde endlich auch die Leiche der beim letzten Unglücksfalle auf dem Laibachflusse mit ertrunkenen 9jährigen Tochter Anna des Caramei-Erzengens Manzini bei Moste aufgefunden und beerdigt.

— (Schadenfeuer.) Am 8. d. M. gegen 2 Uhr nachmittags brach in Izal bei Pöke, Bezirkshauptmannschaft Littai, auf bisher noch unbekannter Weise ein Schadenfeuer aus, welches ein Wohnhaus und drei Wirtschaftsgelände sammt allen darin befindlichen Effecten, Einrichtungsgütern und den übrigen Vorräthen, ferner auch fünf Schweine zum Raub der Flammen machte. Der Schaden beläuft sich auf nahezu 3000 fl. Keiner von den beschädigten Besitzern war gegen Feuergefahr versichert. Zu bemerken ist, daß — wie man uns aus Pöke vom 9. d. schreibt — in den meisten Gemeinden der dortigen Gegend nicht die geringsten Löschapparate vorhanden sind, und daß auch bei dem hier gemeldeten Brande in der Ortschaft Izal nicht einmal ein Feuerhaken zur Stelle war.

— (Die Jagd- und Feldschuß-Gesetze für Krain) sind soeben in einer sehr handlichen Ausgabe, commentirt und durch einschlägige Verordnungen und Muster zum praktischen Gebrauche ergänzt, im Verlage von Heinrich Merz in Prag erschienen. Dieselben enthalten nachstehende Normen: 1. Jagdpapent vom 7. März 1849. 2. Die jagdpolizeilichen Vorschriften vom 15. Dezember 1852. 3. Wappentapent vom 24. Oktober 1852, ergänzt durch die Verordnung d. k. M. vom 4. Dezember 1875. 4. Vollzugsverordnung zum Wappentapent vom 29. Jänner 1853. 5. Erläuterungen zum Wappentapent vom 20. August 1857. 6. Nachtrag zur Vollzugsverordnung zum Wappentapent vom 11. Februar 1860. 7. Umwandlung des im Wappentapent enthaltenen Längenmaßes in metrisches Maß vom 4. Dezember 1875. 8. Prämien auf erlegte Raubthiere vom 12. Dezember 1869. 9. Landesgesetz zum Schutze der Bodenkultur vom 17. Juni 1870. 10. Landesgesetz über die Schonzeit des Wildes vom 20. Dezember 1874. 11. Weingarten-Ordnung für das Herzogthum Krain vom 11. September 1860. 12. Landesgesetz zum Schutze des Feldgutes vom 17. Jänner 1875. Zur Vereinfachung der Uebersicht ist dem Ganzen ein nach Schlagwörtern abgefaßtes alphabetisches Sachregister angehängt. Der Preis des Büchleins ist 40 kr.

— („Neue illustrierte Zeitung“) Nr. 28 bringt folgende Illustrationen: Der Renal des Fürsten Milan in Belgrad. — Typen montenegrinischer Anführer. — Typen der Insurgenten-Anführer aus der Herzegowina und Bosnien. — Von der Semmeringbahn. Nach der Natur gezeichnet von J. J. Richter. — Schwierigkeiten auf der Reise. Nach einem Gemälde von H. Prentner. — Die Jähre. Original-Federzeichnung von G. J. Schulz. — Von der montenegrinischen Grenze. — Karte vom serbisch-österreichischen Kriegeschauplatz. — Texte: Der slavisch-österreichische Krieg. — Bilder vom Kriegeschauplatz. — Die mündliche Anstellung 1876. Von Alb. Jlg. II. — Der Sohn des Staatskanzlers. Historischer Roman von Heinrich Blechner. (Fortsetzung.) — Der Kampf um ein Herz. Roman von H. Young. (Fortsetzung.) — Von der montenegrinischen Grenze. — Bilder von der Semmeringbahn. — Schwierigkeiten auf der Reise. — Der Bergfalle. Von Schweizer-Lerchenfeld. — Kleine Chronik. — Schach. — Räthsel. — Correspondenzkasten.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“) **Bularest, 10. Juli.** In der Kammer verlas der Ministerpräsident eine Depesche, wonach die Türkei auf Verlangen Rumäniens eingewilligt hat, die Donau zu neutralisieren, unter der Bedingung, daß Rumänien die Bildung bewaffneter Banden und Waffenlieferungen verhindere. Die Serben willigten ein, die Insesselung Adakale nicht anzugreifen, welche von Rumänien verproviantiert wird.

Semlin, 9. Juli. (R. fr. Br.) In Belgrad herrscht große Bestürzung. Die Bevölkerung beschuldigt die Generale des Verrathes und bezeichnet namentlich den „Russen Ischernajeff“ und den „Gegenbach“ als unverläßlich. Die in Belgrad lebenden österreichisch-ungarischen Unterthanen hegen Besorgnisse und wünschen, die Regierung möge ernste Maßregeln zu ihrem Schutze ergreifen.

Börsenbericht.

Wien, 8. Juli. Der Charakter des Geschäftes erlitt keine Veränderung, die begonnene Bewegung fand ihre Fortsetzung. Gold stieg, mit ihm zugleich aber auch die Effecten, und zwar nicht bloß die auf Goldzinsen lautenden, sondern auch diejenigen mit österreichischer Valuta.

		Gold	Ware
Mai) Rente (.	65 80	65 90
Februar		65 80	65 90
Jänner		68 80	69 —
April) Silberrente (.	68 80	69 —
Josef, 1839		248—	250—
" 1854		105—	105 50
" 1860		110 60	110 90
" 1860 zu 100 fl.		118—	119—
" 1864		129 50	130—
Domänen-Pfandbriefe		145—	146—
Prämienanlehen der Stadt Wien		95 50	96—
Böhmen	} Grund- ent- lastung	100—	101—
Galizien		84 50	85 25
Siebenbürgen		72 25	73—
Ungarn		72—	73 50
Donau-Regulierungs-Josef		102 50	103—
ung. Eisenbahn-Anl.		101 50	102—
ung. Prämien-Anl.		70—	70 50
Wiener Kommunal-Anlehen		93—	93 50